

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 19 (1979)

Artikel: Werner Bolleter
Autor: Peter, Heiner / Fischli, Hans / Haerle, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

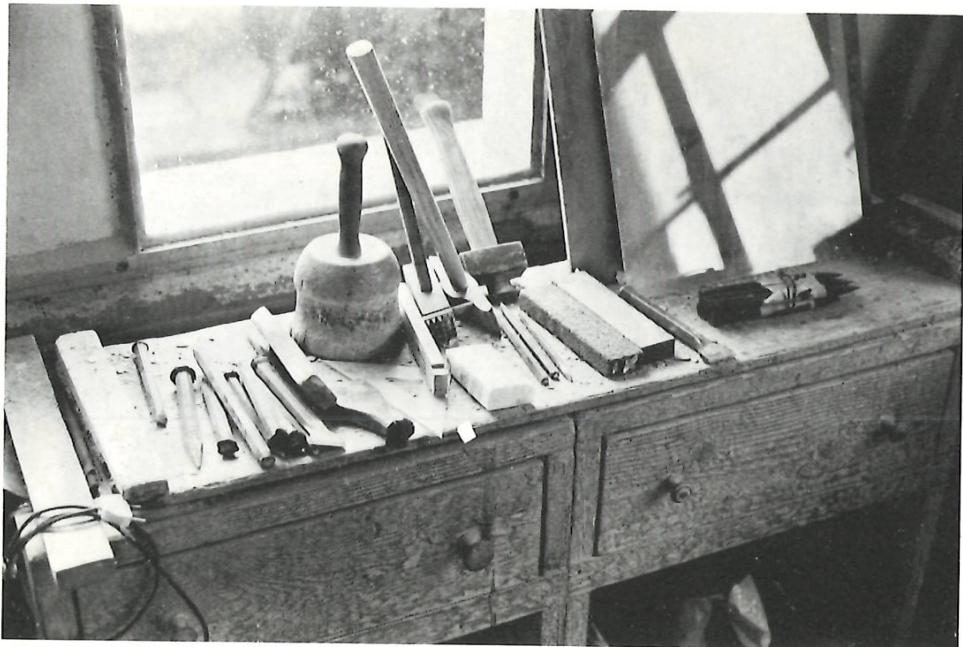
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Werkzeugbank des Bildhauers.

Werner Bolleter

Heiner Peter

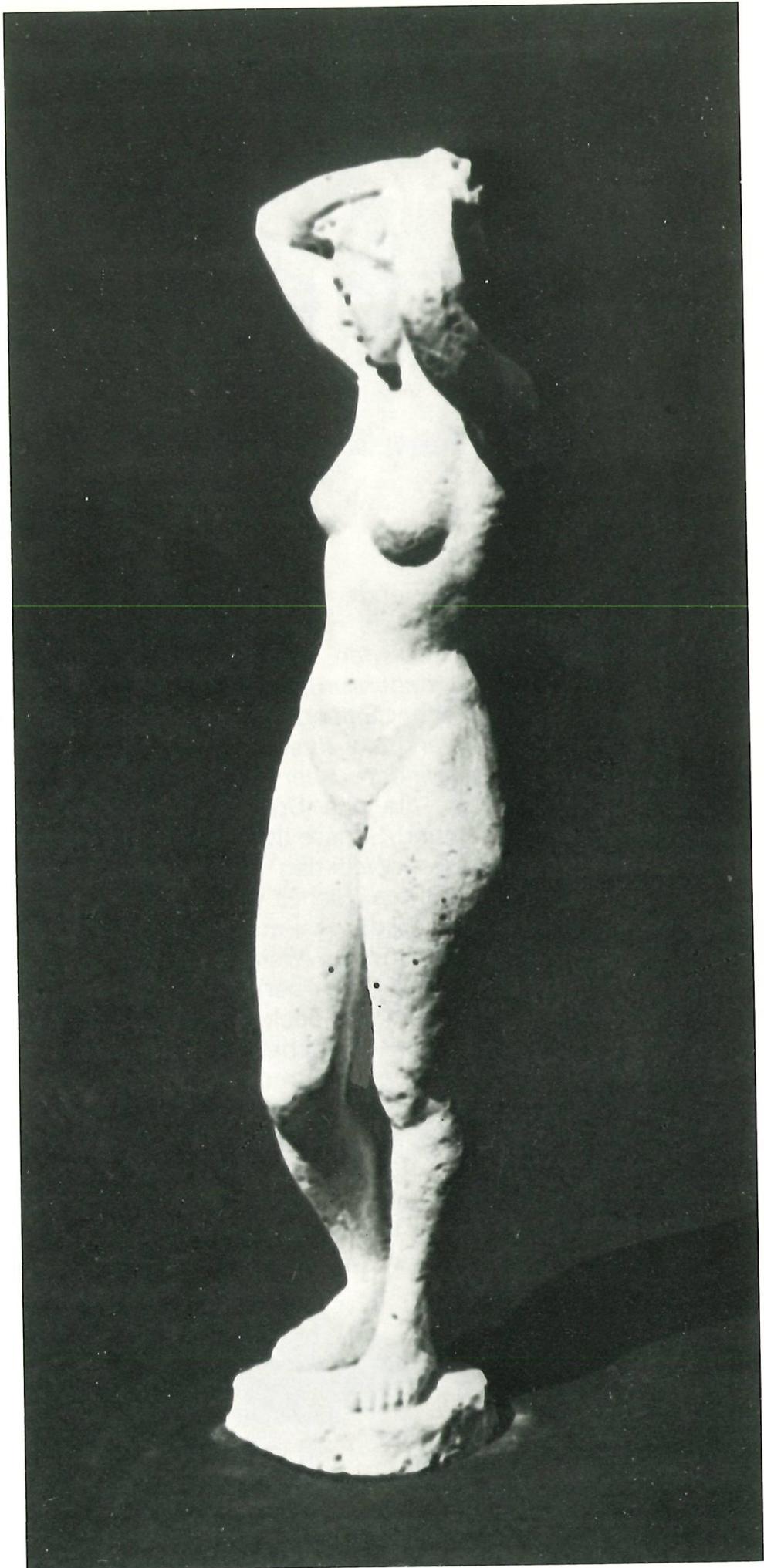
Seit Jahren bin ich vorbeigegangen, vorbei an immer wieder anderen interessanten und schönen, rohen Steinen. Eine Weile standen sie rechts des Bahnweges beim alten Garage-Riegelhäusli; dann waren sie für eine kurze Zeit verschwunden, um etwas später als schöne, handwerklich bearbeitete Grabmale vor dem Haus oder im Garten Platz zu finden bis zu ihrem endgültigen Versetzen auf die Friedhöfe.

Bildhauer Werner Bolleter war bei meinen vielen hundert Vorbeigängen nicht allzu oft zu sehen und – wenn schon – dann immer im weissen Berufsmantel, emsig beschäftigt, sei es im Gespräch mit Kunden, sei es mit der Suche nach einem geeigneten Stein für einen bestimmten Auftrag oder mit dem Abladen eines eben angekommenen schwierigen Rohmaterial-Schwertransportes. Dass hinter dem tüchtigen Handwerker auch ein Künstler steckt, habe ich schon lange geahnt. Ich bin deshalb glücklich, dass es mir gelungen ist, in Zusammenarbeit mit Sachverständigen ein Lebensbild zu entwerfen, das sowohl das Handwerk als auch die künstlerische Komponente des Bildhauers zur Darstellung bringt.

Werner Bolleter wurde am zweiten Weihnachtstag des zweiten Weltkriegjahres (26. Dezember 1915) geboren als zweiter Sohn – der erste starb im Alter von noch nicht einem Jahr – von Bildhauer Werner Bolleter und dessen Frau Klara, geborene Haupt. Vater Bolleter, ebenfalls ein tüchtiger Bildhauer, wagte es 1907, das erste Steinbildhauergeschäft am

Biographisches

Frauenakt, Gips,
65 cm hoch, 1947.





Entwurf (links),
Gipsmodell (Mitte)
und Bronze
(rechts), 1968,
Privatbesitz.

Zürichsee zu eröffnen. Der erste Werkplatz befand sich im Grund (heute KIBAG). Er wurde schon bald einmal zu klein, weshalb die Werkstatt 1909 an die Dorfstrasse (heutige Liegenschaft Strassen) verlegt wurde. Nach nur zwei weiteren Jahren galt es, wegen Eigenbedarfs des Vermieters wiederum einen neuen Werkplatz zu suchen. Etliche Schwierigkeiten waren zu überwinden. Aber dann bot sich Vater Bolleter die Gelegenheit, die alte Dorf-Sennhütte an der damaligen Hoffnung-Allmend-Strasse (heute Bahnweg) käuflich zu erwerben. Der Erste Weltkrieg brachte auch dieser jungen Familie schwere Zeiten. Sicher war man froh, dass Grossvater Bolleter Bauer auf der Risi und Grossvater Haupt Bäcker und Wirt zum «Weinstübli» waren. Vom «Weinstübli»- Grossvater weiss Werner Bolleter zu berichten, dass er noch alle Tage zu Fuss mit vollbeladener Bäckerkrätze die Bauernhöfe am Pfannenstil mit frischem Brot beliefert habe...

Mit seinem um vier Jahre jüngeren Bruder Willy (siehe Heimatbuch 1977) verlebte Werner Bolleter eine schöne Jugendzeit. Wie so viele Buben wollte er eigentlich Lokomotivführer werden, denn die dampfenden und schnaubenden Maschinen, die tagtäglich an seinem Elternhaus vorübertarterten, hatten seine Vorliebe und Leidenschaft geweckt. Als Hobby hat er diese bis heute bewahrt.

Im Estrich baute er eine grosse Modelleisenbahn-anlage mit vielen selbstverfertigten Häusern, Kirchen, Burgen und Bahnhöfen. Unschwer lässt sich dabei er-



Die Scheune der ehemaligen Sennhütte, Arbeitsplatz für grosse Stücke.

kennen, dass ein dreidimensional geschulter Körner am Werk ist. Für Vater Bolleter-Haupt muss es dann aber doch eine grosse Freude gewesen sein festzustellen, dass sich sein Sohn schon während der Sekundarschulzeit mehr und mehr in der Werkstatt zu schaffen machte. Werner Bolleter drückt es so aus: «Plötzlich begann ich zu spüren, dass der Stein etwas Lebendiges ist, etwas Gewachsenes, das sogar einen Duft ausströmt.» Diese Erfahrung wurde schliesslich berufsbestimmend: der Stein in seiner Vielfalt hatte ihn fasziniert.

Nach dem ersten Lehrjahr beim Vater setzte Werner seine vierjährige Lehrzeit fort bei Bildhauer Rudolf Braun (nachmals Brun) auf der Rehalp in Zürich. Bald nach dem Lehrabschluss im Frühjahr 1935 – zur Feier des Tages ging man ins Kino – folgte die Infanterie-Rekrutenschule in Zürich.

Durch Fachzeitschriften auf die Möglichkeit aufmerksam geworden, besuchte der junge Berufsmann während des Wintersemesters 1936/37 und 1937/38 die Fachschule für Steinbildhauer in Karlsruhe. In den Sommermonaten half er seinem Vater tüchtig im Geschäft. Die gründliche Weiterbil-

Blick ins Atelier,
zugleich ein Rück-
blick auf die Schaf-
fensjahre von
Werner Bolleter.



dung in Karlsruhe hat Werner Bolleter nie bereut; rückblickend zählt er jene arbeitsreiche Zeit, ausgefüllt mit technischem Zeichnen, Freihandzeichnen, Modellieren, Gipsschnitten und viel Steinarbeiten, teilweise an öffentlichen deutschen Gebäuden, zur schönsten Zeit seines ganzen Lebens.

Zu seinen «Wanderjahren» gehört auch ein halbjähriger Studienaufenthalt in Paris im Jahre 1939. Es war für ihn ein grosses Erlebnis. Am Vormittag besuchte er regelmässig den Unterricht von Professor Malrey (Schüler von Aristide Maillol, 1861–1944) an der Académie Ranson; nachmittags arbeitete er im Atelier des bekannten, in Paris ansässigen Basler Bildhauers August Suter.

Als es schon wetterleuchtete am politischen Himmel, fuhr der junge Bolleter im Juli 1939 als Mitdelegierter des Schweizerischen Bildhauer- und Steinmetzmeisterverbandes zur grossdeutschen Steinmetztagung nach Wien. Dies war für lange Zeit der letzte Auslandaufenthalt, denn am 2. September 1939 verfügte der Bundesrat die Generalmobilmachung. Auch Werner Bolleter hatte einzurücken als Mitrailleur der Kp. IV/70. Bis zur Demobilisation leistete er annähernd tausend Diensttage. Während der Urlaube war er wiederum zuhause tätig. Im Hinblick auf seine spätere Zukunft bereitete er sich vor auf die erstmals durchgeführte schweizerische Meisterprüfung für Steinbildhauer, welche 1943 in St. Gallen stattfand. Unter den wenigen damaligen Prüfungskandidaten befand sich auch sein ehemaliger Lehrmeister Brun!



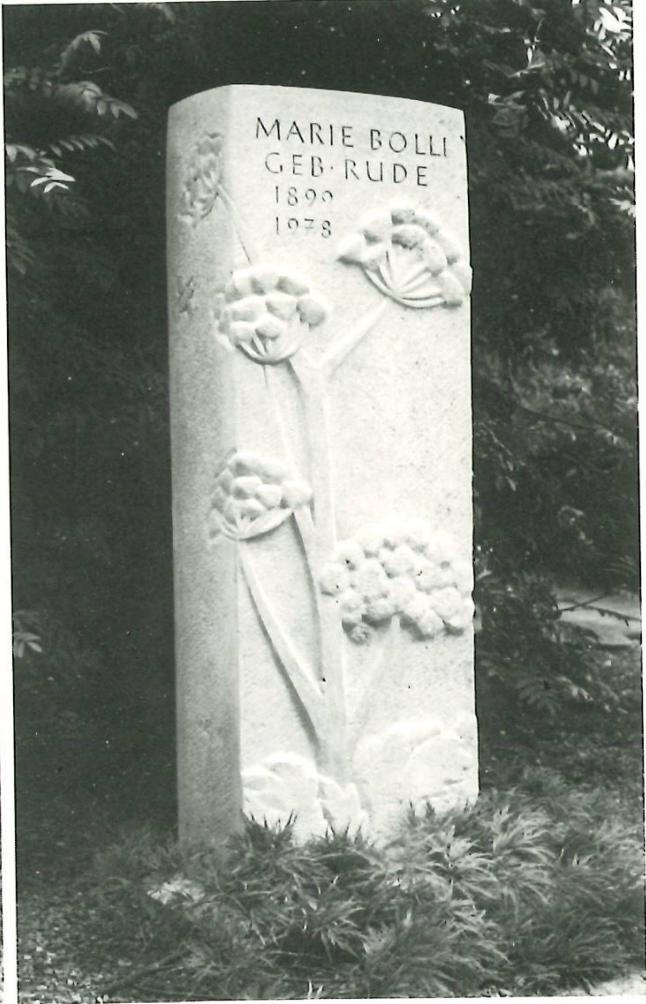
Hirte, Schiefer-Relief, 35 x 40 cm, 1957.

Als dann Werner Bolleter zusammen mit Elsbeth Bolli von Uetikon im September 1951 einen eigenen Hausstand gründete, entschloss sich Vater Bolleter, sein Bildhauergeschäft in jüngere Hände zu geben. Seit dem 1. Januar 1952 liegt nun die ganze Verantwortung auf Werner Bolleter junior – inzwischen längst selber zum Senior geworden. Sein Sohn Werner (geboren 1953) hat von ihm die Liebe zur Eisenbahn übernommen und auch zu seinem Beruf gemacht.



Die ehemalige Sennhütte am Bahnweg; vor dem Ausbau, mit Grabsteinen von Vater Bolleter.

Rechte Seite:
Grabsteine von
Werner Bolleter
Sohn.



Viele schöne Arbeiten haben seit 1952 das Atelier von Werner Bolleter verlassen. Zusammen mit seinen guten langjährigen Mitarbeitern konnte er immer wieder neue Werke schaffen, welche Anerkennung fanden.

Während vieler Jahre war auch die Lehrlings-Ausbildung für ihn ein echtes Anliegen; seit 1971 ist er als Meister seines Faches auch Kantonaler Fachexperte für Lehrlingsprüfungen. Werner Bolleter möchte keinen anderen Beruf ausgeübt haben. Die Liebe und Hingabe zum künstlerischen Medium Stein ist ihm bis zum heutigen Tag geblieben, und er hofft, sich später einmal in ganz persönlicher Weise, in mehr freier, künstlerischer Betätigung mit «seinem» Material auseinander setzen zu können.



Werner Bolleter am Werk, hier am Brunnen von Hans Fischli für die SBG Meilen.

Lieber Werner Bolleter,

genau das wünsche ich Dir, seit wir uns kennen, «mach etwas für Dich, nicht immer für andere» wurde bald ein geflügeltes Wort, besonders wenn ich merkte, dass Dir die Gesundheit oder das Geschäft Sorgen bereitete.

Treffe ich Dich im schön eingerichteten Büro am kleinen Zeichenbrett unter dem Fenster neben dem Bahngleise mit Entwerfen beschäftigt, wandern meine Augen zu Deinen frühen Skulpturen in Stein, Bronze oder Holz, sicher modellierte Figuren, akademische Bildung und eignen Gestaltungs willen verratend. Schaue ich bewundernd und vorwurfsvoll

Würdigung des Künstlerischen

fragend, sagst Du verlegen: <Kä Zyt meh, villicht emal schpä-
ter wieder.› <Nei, jetz, aber schnäll!› meine Antwort.

Wenn ich den schmächtig gebauten, feinnervigen Bildhauer-
meister betrachte, will mir scheinen, er sei viel eher ein
musischer Mensch als ein Geschäftsmann.

Stehe ich vor seinen Grabsteinen, beweisen mir die Schriften,
die sicheren Formen und die geschmackvolle Materialwahl
seinen künstlerischen Sinn.

Wenn er ohne viel Worte meinen eigenen Werken Sockel
bestimmt, Masse und Steinsorten wählt, spüre ich die abso-
lute Sicherheit des Begabten.

Meine grossen Plastiken übersetzt er mit perfektem Form-
gefühl vorbildlich in Maquetten aus leichtem Material, mit
denen wir am Bestimmungsort die Standorte festhalten; bin
ich mit der Wahl bald zufrieden, wägt er ab, prüft die Sache
von allen Seiten, verharrt mit unglücklicher Miene stumm, bis
er aufleuchtet und beifällig nickt. Dann kommt er mir wie
mein Konzertmeister vor.

Vor einem schwierigen Transport mit dem Zehntönnner und
dem von ihm geleiteten Versetzen mit Kran und Winde
verbringt er schlaflose Nächte. Härtestes Material umsorgt er
wie rohe Eier.

Unglaublich wirkt seine gewandte Muskelkraft, wenn er –
sich selbst vergessend – an meinen Steinen haut. Wenn ich
mit meinen Händen eine Form andeute, versteht er meine
Sprache, lenkt sein Werkzeug, Schlag um Schlag entsteht
das Gesuchte.

In der schüchternen hinteren Ecke seines Gärtchens, zwi-
schen seiner Steinfräse im Schopf und dem Heizwerk der
Nachbarfabrik, stehen ruhend frühe und heutige Skulpturen
aus Werner Bolleters freier Hand.

Ein Rotglänzender wiegt und dreht sich flüssig und leicht auf
hoher Säule; ein Schneckenartiger muschelt nah dem Rasen;
eine leicht geknotete Schleife steht gegen den Himmel; eine
zartgegliederte, senkrecht steigende Stein-Stele wirkt auf
mich wie sein Selbstbildnis – er meint leise: <Mein zukünfti-
ger Grabstein.› Nein, gebe ich zurück: <Der Stein Deines
Lebens!›

Jahrzehnte wirkst Du als Lehrmeister und Prüfungsexperte,
Deine Lehrbuben sind erfolgreiche Künstler geworden,
endlich bist Du an der Reihe! Nicht Künstler zu werden, der
Du seit jeher bist, aber in Freiheit als solcher zu wirken. Lass
Deine Gesellen nach Deinen Entwürfen Grabmale hauen,
gestalte Male fürs Leben, stelle sie vorn in den Garten.

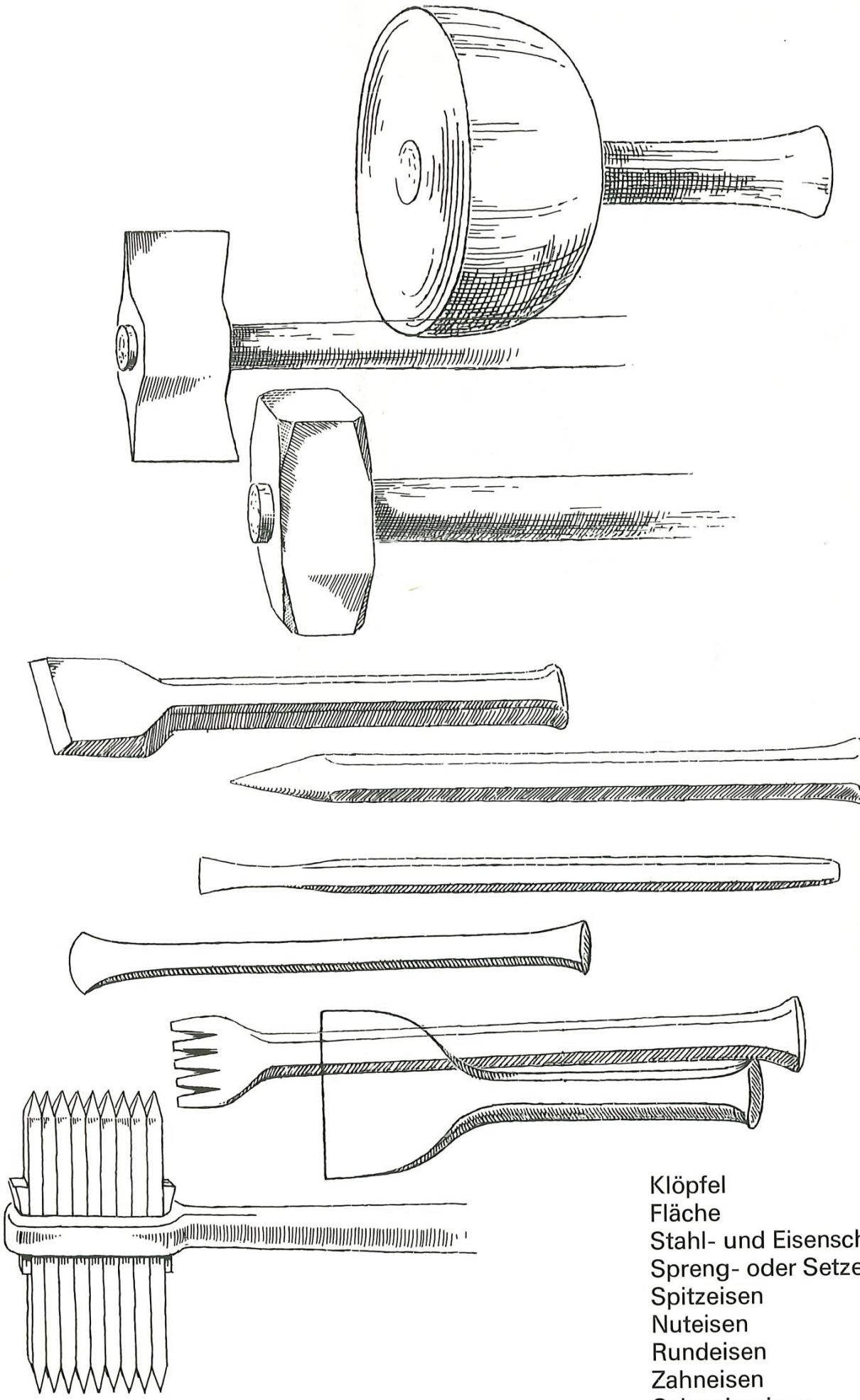
Lieber Freund und Partner,

Dein Hans Fischli
im Sommer 1979

Der Prozess, eine Figur, eine Form so konkret werden zu lassen, dass man sie zeichnen und ein Modell verfertigen kann, ist abgeschlossen. Auch haben wir den Stein gefunden, der unseren Vorstellungen entspricht: schön hart und nicht zu gross. In der Werkstatt wird er nun auf Walzen über eine Rampe an seine Bearbeitungsstelle gebracht. Sorgfältig, mit Winkel, Zirkel und Farbstift, wird das Modell übertragen. Flächen werden schwarz schraffiert – dieses Material (genannt Bossen) soll abgeschlagen werden.

Jetzt beginnt die Arbeit mit dem Spitzisen. Sie ist erst fertig, wenn die Figur als solche völlig herausgearbeitet ist. In den ersten zwei, drei Tagen fliegen grosse Stücke weg, Steinsplitter spritzen einem ins Gesicht, das Handgelenk schmerzt, und am Abend ist es ein ansehnlicher Haufen Material, der zusammengezaufelt und in die Tonne geworfen wird. Langsam gibt der Stein die Form frei, das blosse Ringen ist vorbei, bereits werden die Schläge behutsamer, ängstlicher, und ein Kontakt entsteht. Feinere Spitzisen werden benötigt, um die Rundungen und Flächen, Hebungen und Senkungen schön herauszuschaffen. Ständig wird geprüft, ob die Fläche eben, die Rundung gleichmässig sei. Das Licht muss sich regelmässig über die Fläche verteilen, nirgends darf ein zufälliger Schatten sich niederschlagen. Immer wieder fährt die Hand prüfend über den Stein, kritisch, liebevoll.

Endlich wird das Spitzisen weggelegt und mit dem Zahnen oder dem Stockhammer an der Feinheit und Ausgeglichenheit weitergearbeitet. Die Einsatzstücke des Stockhammers werden gewechselt, von vier bis hundertvierundzwanzig Spitzen auf gleicher Fläche. Immer öfters prüft die Hand die bearbeiteten Stellen, der Kontakt mit dem Stein ist sehr intensiv. Soll diese Zone so, noch etwas rauh, belassen werden? Das Spiel der Strukturen und Zeichnungen fasziiniert. Stürze und Absätze werden mit dem Beizeisen bearbeitet. Kontrollierend überfährt der Finger die Stellen. Gibt es keine unerwünschten, zufälligen Vertiefungen oder Hebungen mehr? Mit einer Latte, die man auf die bearbeitete Fläche legt, wird getestet, ob noch Licht durch eine Ritze scheint. Nun werden oft berührte Punkte, Ränder und Absätze mit dem Karborundum geschliffen, in vier Stufen, die letzte nass. Unzählige Male fährt man über Kanten, prüft, berührt und freut sich über die Feinheit.



Klöpfel
Fläche
Stahl- und Eisenschlegel
Spreng- oder Setzeisen
Spitzeisen
Nuteisen
Rundeisen
Zahneisen
Scharriereisen
Krönel (für Sandstein)



Mutter und Kind, Puschlaver Serpentin, 1938, 70 cm hoch.

Nach mehrwöchiger Arbeit hat der Stein die gewünschte Form freigegeben. War er zu Beginn ein roher, anonymer Widerstand, so wurde er im Lauf der Arbeit zum Partner, um den man gebangt hat und den man liebt. Falsch ist es, zu glauben, man hätte den Stein bezwungen, denn er ist es, der das Tempo und die Arbeitsweise diktiert, und nur durch Unterordnen und Akzeptieren seiner Eigenart und Beschaffenheit gibt er die gewollte Form frei. Schliesslich wird die Skulptur mit einem feuchten Schwamm gereinigt und auf einen provisorischen Sockel gestellt. Von allen Seiten wird sie betrachtet, das Spiel von Licht und Schatten ausprobiert. Etwas müde und vor allem glücklich malt man sich aus, in welcher Umgebung die Skulptur stehen müsste, und fragt sich, wo sie wohl ihren definitiven Platz finden wird.



Muschel, Veroneser Stein, 1979.